



Sonst experimentieren Flüchtlingskinder, diesmal der Sponsor von »Welcome Science«: (von links) Sören Iedig, Philipp Diebels, Laura Fritsche, Prof. Angelika Epple, Christoph Har-

ras-Wolff, Prof. Gisela Lück und Prof. Claudia Riemer freuen sich über den Erfolg des Projektes, an dem 180 junge Flüchtlinge teilnehmen.
Foto: Bernhard Pielert

Die Chemie stimmt

Junge Flüchtlinge experimentieren im Projekt »Welcome Science« von Universität und Doris-Wolff-Stiftung

■ Von Burgit Hörtrich

Bielefeld (WB). Das erste deutsche Wort, das das Mädchen aus Syrien gelernt hat, heißt »Pipette«.

Gelernt hat das Kind es von Fred, der Plüschameise – und von Studenten der Universität Bielefeld. 31 Studenten von Chemie-Professorin Gisela Lück experimentieren seit Oktober mit insgesamt 180 Kindern und Jugendlichen – Flüchtlingen aus sechs Grund- und zwei weiterführenden Schulen, aus drei Unterkünften und einer Clearingstelle.

Möglich macht das die Doris-Wolff-Stiftung mit 100 000 Euro.

Christoph Harras-Wolff, geschäftsführender Gesellschafter der Wolff-Gruppe, freut sich über den Erfolg des Projektes »Welcome Science«. Angeregt von Philipp Diebels (wissenschaftlicher Mitarbeiter Didaktik der Chemie) experimentiert er selbst so wie es die Kinder auch lernen: mit einer mit Essig gefüllten Flasche und einem Luftballon, der mit Backpulver gefüllt ist.

Der Ballon bläst sich gewissermaßen auf und Diebels erklärt: »Kohlenstoffdioxid im Gemisch aus Essig und Backpulver verdrängt die Luft im Ballon.« So, wie Harras-Wolff

Freude hat am Experimentieren, hätten es die jugendlichen Flüchtlinge auch. Gisela Lück sagt, die Experimente sollten dazu beitragen, praktische Fähigkeiten zu vermitteln, das Interesse an Naturwissenschaften zu wecken, aber auch dabei helfen, Deutsch zu lernen.

Laura Fritsche und Sören Ledig, zwei der 31 Studenten, erzählen von Kindern, die zunächst scheu und zurückhaltend seien, kein einziges Wort sagen würden, dann aber aufblühten, wenn die Experimente durchgeführt würden. Besonders die Kinder seien begeisterungsfähig. Aber auch die jugendlichen Flüchtlinge würden sie enga-

gieren, würden sich darum bemühen, sich verständlich zu machen. Sören ledig: »Zur Not suchen sie sich die passenden Wörter mit Hilfe des Smartphones zusammen.«

Das Projekt laufe ein Jahr lang und sei in zwei Phasen gegliedert. In der zurzeit ersten Phase stellen die Studenten mit ihren »Forscher-teams« aus Milch Klebstoff her, kreieren Lavendelparfüm oder lassen Tintentropfen in Flüssigkeit scheinbar schweben. Phase 2 startet im April. Dann nehmen ausgewählte Teilnehmer, die einen »langen Atem« für Naturwissenschaften bewiesen haben, einmal pro Woche in die Universität eingeladen, um in

Laboren zu experimentieren. Auch das Naturkundemuseum Namu werde mit eingebunden.

Angelika Epple, Prorektorin für Internationales und somit für Flüchtlinge tätig, betont, die Uni wolle Flüchtlingen als Forschern und Studenten eine Perspektive bieten. So sei eine zentrale Anlaufstelle für alle Hochschulen in der Region geplant, für unterschiedliche lokale Projekte solle noch Geld eingeworben werden. »Wir möchten künftigen Studenten unter den Flüchtlingen ermöglichen, schnell eine fachbezogene Sprache zu erlernen, ihnen somit einen schnellen Einstieg zu ermöglichen.«